

Volksstimme

Einzelpreis 5 1/2 Millionen

Tageszeitung der Vereinigten sozialdemokratischen Partei.

Die „Volksstimme“ erscheint an jedem Wochentag abends. — Verantwortlich: Redakteur Albert Pauli, Magdeburg. — Verantwortlich für Inserate: Karl Pauli, Magdeburg. — Druck und Verlag von W. Pfannkuch & Co., Magdeburg, Große Mühlstraße 3. — Fernsprech-Anschlüsse: Für Inserate Nr. 1567, für die Redaktion Nr. 1794, für den Verlag und die Druckerei Nr. 961. — Postzeitungsliste 2. Nachtrag, Seite 110. — Verkaufspreis: Woche vom 8. bis 14. Oktober 30 Millionen Mark, Abnehmer 20 Millionen Mark.

Anzeigen-Grundpreise. Die 10 Spalten, 27 Millimeter breite Doppelpostzeile örtlich 84 Mk., auswärts 108 Mk.; Familienanzeigen und Stellengesuche 42 Mk.; Vereinsständer 96 Mk.; die dreispaltige, 90 Millimeter breite Postzeile örtlich 420 Mk.; auswärts 540 Mk. Der Grundpreis wird vervielfacht mit der Schriftgröße des Textes der Zeilen. Der gewöhnliche Rabatt geht verloren, wenn nicht binnen 6 Tagen nach Rechnungsdatum Zahlung erfolgt. — Für Nachbestellungen keine Gewähr. — Postkontokonto Nr. 122 Magdeburg.

Nr. 239.

Magdeburg, Sonnabend den 13. Oktober 1923.

34. Jahrgang.

Die ersten drakonischen Maßnahmen.

Nach der Vertagung des Reichstags am Donnerstag nachmittag hat die Regierung wichtige Beschlüsse gefaßt. Nämlich wird dazu gemeldet:

Die immer wieder störende fortwährende Geldentwertung und die damit verbundene Verunsichertheit aller wirtschaftlichen Verhältnisse haben das deutsche Steuerwesen systemlos und unübersichtlich gestaltet. Die Aufgabe, hier Ordnung zu schaffen, kann nicht von heute auf morgen gelöst werden. Das Reichsministerium hat es aber für seine Pflicht, ohne jeden Zeitaußschub in steuerlicher Hinsicht das zu tun, was möglich und dringend geboten ist, nämlich die auf Papiermark lautenden Steuern in der Zahlung werbebeständig zu machen.

Auf Antrag des Reichsministeriums hat daher der Reichspräsident auf Grund des Artikels 48 der Reichsverfassung eine Verordnung über Steueranfertigung und Vereinfachungen im Besteuerungsverfahren erlassen. Damit folgt die deutsche Finanzwirtschaft dem Vorzeichen der Privatwirtschaft, die sich in den letzten Monaten und Wochen immer mehr auf wertbeständige Zahlung eingestellt hat.

Die Umstellung der Steuerleistung auf Goldmark sichert dem Staate gegen die Entwertung geschützte Steuerleistungen. Damit soll die Arbeit des Finanzbehörden-Apparats wieder fruchtbringend gemacht werden. Auf der andern Seite wird der Staat auch bereit sein, zuviel gezahlte Steuern werbebeständig zurückzuzahlen. Ferner wird vorgesehen, daß die Finanzämter von der unproduktiven Weiterarbeit an den durch die Geldentwertung völlig überholten Steuern möglichst freigestellt werden. Ueber die Einzelheiten der Verordnung wird eine weitere öffentliche Mitteilung erfolgen. Gleichzeitig werden Durchführungsbestimmungen für eine Überleitung vom bisherigen Recht in das neue folgen.

Hierzu erhält der „Vorwärts“ folgende Informationen:

Es bleibt dabei, daß bei einer Ablehnung des Ermächtigungsgesetzes der Reichstag sofort aufgelöst wird. Aber auch dann, wenn das Ermächtigungsgesetz durchfallen und der Reichstag aufgelöst werden sollte, würde keine Regierungskrise dieserhalb ausbrechen. Vielmehr hat das Reichskabinett schon jetzt beschlossen, auch in diesem Falle die Geschäfte weiterzuführen und die hauptsächlichsten Maßnahmen, die es auf Grund des Ermächtigungsgesetzes zu treffen beabsichtigte, nunmehr kraft des Artikels 48 der Reichsverfassung zu ergreifen.

Von der Erwägung ausgehend, daß die neuerliche Verzögerung der Annahme des Ermächtigungsgesetzes einen Zeitverlust bedeutet, der unter den gegenwärtigen Verhältnissen die verhängnisvollsten Folgen haben könnte, hat ferner die Reichsregierung in der gleichen Sitzung beschlossen, schon jetzt von der Möglichkeit Gebrauch zu machen, die ihr der Artikel 48 der Reichsverfassung bietet: sie hat eine Verordnung mit Gesetzeskraft erlassen, durch die die Anpassung der bereits vorhandenen Steuern an die durch den katastrophalen Marksturz dieser Tage total veränderten Wertverhältnisse verfügt wird.

Diese Maßnahme kann vom Standpunkte der Arbeiterklasse nur rückhaltlos gutgeheißen werden, da es gerade die Sozialdemokratische Partei und die Gewerkschaften waren, die seit Jahren den Kampf für die Beseitigung jenes Steuerunrechts führten, das die fortschreitende Entwertung der Mark zugunsten der Besitzenden mit sich bringt.

Des weitern enthält die Verordnung eine Reihe von Vorschriften, die ebenfalls von erheblichem praktischen Werte sind. So wird z. B. die bisherige Vermögenssteuerberanlagung, die nur einen ungeheuren Aufwand von Zeit, Arbeit und Geld erforderte, der jetzt in keinem Verhältnis zu den sich daraus ergebenden Einnahmen steht, glatteingestellt. Das gleiche gilt für den Hauptteil der Arbeiten, die mit der Zwangsanleihe zusammenhängen. Nur wegen der Protobgabe, die bekanntlich auf einer baldmöglichsten Neuauflage der Zwangsanleihe beruht, werden gewisse technische Vorarbeiten der Zwangsanleihe von den Finanzämtern weitergeführt.

Ueberhaupt sollen alle Steuern, die keinen nennenswerten Ertrag einbringen, mit einem Federstrich ein für allemal aufgehoben werden. Ferner sieht die Verordnung vor, daß alle Prozesse, die der Reichsfiskus mit Steuerzahlern wegen kleiner Beträge führt, einfach eingestellt werden. Auch dies bedeutet eine wesentliche Entlastung unserer Finanzverwaltung. Auch diesen Maßnahmen kann vom Standpunkte der Sozialdemokratie aus nur zugestimmt werden.

Maßgebend bei der Aufwertung der Steuern soll der Grundsatz sein, daß diese Anpassung für alle Steuern gilt, die seit dem 1. September fällig waren. Für die Steuern jüngeren Datums, die vor dem 1. September fällig waren, sollen bestimmte Aufwertungsmaßstäbe gelten,

alle Steuern älteren Datums dagegen werden, soweit keine strafbaren Handlungen vorliegen, getilgt.

In der gleichen Sitzung des Reichskabinetts ist Einmütigkeit darüber erzielt worden, daß auch auf der Ausgabe Seite nach bestimmten strengen Grundsätzen die Wiederherstellung des finanziellen Gleichgewichts im Etat zu erstreben ist. Es ist beschlossen worden, daß das Einspruchsrecht des Reichsfinanzministeriums gegen alle nennenswerten Neuausgaben des Reiches einheitlich zusammengefaßt werden müßte und daß überhaupt nur dann Neuausgaben erfolgen dürften, wenn das Gesamtkabinett sie genehmigt.

In der Währungsfrage stehen die letzten Entscheidungen bevor, nachdem die Vorarbeiten zu den verschiedenen Gesetzen über die Schaffung einer neuen Währung unter dem Genossen Hilferding geleistet worden sind. Die letzten Verhandlungen mit den in Frage kommenden Kreisen des Wirtschaftslebens stehen vor dem Abschluß, so daß in den allernächsten Tagen, gleichviel ob der Reichstag das Ermächtigungsgesetz annimmt oder ob er aufgelöst werden muß, die Gründung der Währungsbank zu erwarten ist.

Die Drohung mit der Reichstagsauflösung.

Am Donnerstag sollte im Reichstag das Ermächtigungsgesetz in der dritten Lesung angenommen werden. Da das Gesetz verfassungsändernde Wirkungen hat, ist seine Annahme von ganz bestimmten Bedingungen abhängig. Der Reichstag ist in einem solchen Falle nur beschlußfähig, wenn mindestens zwei Drittel der Abgeordneten (306 von 459) an der Abstimmung teilnehmen und davon wiederum mindestens zwei Drittel für, das Gesetz stimmen.

Gegen das Ermächtigungsgesetz stimmen die Deutschnationalen, die Kommunisten, die Deutschösterreichischen und die Bayerische Volkspartei. Am Donnerstag waren im Reichstag 371 Abgeordnete anwesend, wenn davon 66 vor der Abstimmung den Saal verließen, war die Annahme des Gesetzes unmöglich. Deutschnationale und Kommunisten ließen keinen Zweifel daran, daß sie dieses Mittel anwenden werden, um die Annahme des Gesetzes zu verhindern. Die Opposition war dazu sehr wohl imstande, denn sie zählte 97 Mann. Die Lage wird noch komplizierter, weil ein Teil der Sozialdemokraten und der Deutschen Volkspartei entschlossen ist, mindestens nicht für das Gesetz zu stimmen.

Unter diesen Umständen war es am Donnerstag sicher, daß eine Mehrheit für das Gesetz nicht zustande kommen würde. Reichskanzler Stresemann verließ das Haus, begab sich zum Reichspräsidenten und erwirkte von diesem die Ermächtigung, den Reichstag aufzulösen, falls das Gesetz nicht angenommen würde. Der Reichskanzler machte davon die Parteiführern Mitteilung. Am Reichstag schlug das wie eine Bombe ein.

Sollte die Auflösung vermieden werden, blieb nur ein Mittel: die Entscheidung mußte vertagt werden, um den Fraktionen der Koalition Zeit zu lassen, den letzten Mann heranzuziehen. Dieser Weg wurde denn auch beschritten, auf Antrag des Zentrums vertagte sich der Reichstag auf Sonnabend.

Was wird am Sonnabend werden? Die Koalitionsparteien werden alles aufbieten, um so viel ihrer Mannen in den Reichstag zu bringen, daß alle Obstruktionsversuche vergeblich sind. Sie sind dazu auch imstande, denn sie verfügen allein über 347 Stimmen. Wenn aber, wie beabsichtigt war, ein Teil der Sozialdemokraten und ein Teil der Deutschen Volkspartei bei der Abstimmung den Saal verläßt, dann ist allerdings die Annahme des Ermächtigungsgesetzes unmöglich.

Wir sind nun nicht der Meinung, daß eine Reichstagsauflösung ein großes Unglück bedeuten würde, denn dieser Reichstag war von Anfang an zu wirklichen Entscheidungen unfähig und am wenigsten dann — der Ablauf der Geschehnisse mit dem Sturze des Kabinetts Wirth beweist es —, wenn rasche und mutige Entschlüsse notwendig waren. Das liegt nicht im Wesen des Parlamentarismus begründet, sondern in der Zusammenfassung dieses Reichstags vom 6. Juni 1920, der weder eine Regierung der Linken noch eine Regierung der Rechten fest in den Sattel zu setzen vermog. Wir sehen keinen Anlaß für die

Sozialdemokratie, den Entschluß des Kabinetts bzw. des Reichspräsidenten, den Reichstag aufzulösen und das Volk zur Entscheidung zu rufen, als einen Weg anzusehen, dessen Beschreiten für die Arbeiterschaft verderblich wäre. Wir bedauern aber, daß der Reichstag volle acht Tage verträumt hat und der Entscheidung aus dem Wege ging. Als am vergangenen Sonnabend die Koalition geleimt war und die Parteien sich über die Grundlagen des Ermächtigungsgesetzes geeinigt hatten, war es auch ihre Pflicht, für die sofortige Erledigung befohlen zu sein.

Der Verlauf der Sitzung.

Der Reichstag setzte am Donnerstag die Beratung des Ermächtigungsgesetzes in dritter Lesung fort. Die Koalitionsparteien verzichteten im allgemeinen auf längere Redezeit, während die Oppositionsparteien, insbesondere die Kommunisten, die Gelegenheit benutzten, nochmals gegen die Republik Schimpfanreden loszulassen.

Für die sozialdemokratische Fraktion gab Genosse Breit-scheid folgende

Erklärung

ab:

Die äußerste Not des deutschen Volkes und seiner arbeitenden Massen hat den Entschluß gezeitigt, die Regierung mit befähigten Vollmachten zu betrauen, damit sie schneller als es auf dem Weg über das Parlament möglich ist, Notständen begegnen und der Verwirrung der Wirtschaft steuern kann.

Wir erteilen diesem Entschluß nach reiflichster Erwägung aller Für und Wider und in dem vollen Bewußtsein ihrer Verantwortung unsere Zustimmung, nachdem festgestellt ist, daß die geforderten Vollmachten nur der gegenwärtigen Regierung erteilt werden, in der die Sozialdemokratie vertreten ist, und daß die Regelung der Arbeitszeit auf dem Wege der normalen Gesetzgebung erfolgen soll.

Wir sind bereit, der gegenwärtigen Regierung außerordentliche Vollmachten zu bewilligen, weil wir darin das Mittel erblicken, einer illegalen Diktatur vorzubeugen, die das deutsche Volk mit ihrer Gewalttätigkeit bedroht. Unlösliche äußere Konflikte, Reichszersplitterung und schwere Schädigung der arbeitenden Massen in ihren letzten Existenzmöglichkeiten würden die Folge sein. Die Krisen der letzten Wochen haben die ungeheure Gefahr beleuchtet, die uns bedroht. Deshalb ist es jetzt unsere wichtigste Aufgabe, alle sozialistischen und demokratischen Kräfte des Volkes gegen die drohende Reaktion, gegen die Anarchie, gegen den Hungertod — für die Republik, für die Reichseinheit, für die Erhaltung einer starken Demokratie aufzurufen, die das Recht der arbeitenden Massen gegen die Annäherung kapitalistischer Willkürgewalt verteidigt. In diesem Sinne stimmen wir für das Gesetz.

Ein Antrag der Regierungsparteien auf Schluß der Debatte wird angenommen. In der Einzelberatung kommt dann noch der Abg. Wulle (dt.-völk.) zu Worte. Nach Beendigung seiner Rede wird erneut Schluß der Debatte, auch für die Einzelberatung, beschlossen.

Hierauf erfolgen

die Abstimmungen:

Änderungsanträge der Deutschnationalen und Kommunisten werden abgelehnt. Bei der Abstimmung haben Reichskanzler Dr. Stresemann und verschiedene andre Minister die Klänge in ihren Fraktionen eingenommen. Der deutschnationale Antrag gegen die Aufhebung der Verfassungsgrundrechte wird in namentlicher Abstimmung mit 292 gegen 79 Stimmen der Deutschnationalen und Kommunisten abgelehnt.

Es folgt die namentliche Abstimmung über § 1 des Gesetzes. Mit Ja stimmen die Regierungsparteien, in deren Reihen Wulle (dt.-völk.) § 1 wird mit 253 gegen 97 Stimmen bei einer Enthaltung angenommen.

Die Deutschnationalen beantragen die Streichung der Bestimmung des § 2, daß das Gesetz mit dem Wechsel der derzeitigen Reichsregierung oder ihrer parteipolitischen Zusammenfassung außer Kraft tritt. In namentlicher Abstimmung wird dieser Antrag mit 306 gegen 64 Stimmen abgelehnt.

Kommunistisch-nationalistischer Auszug.

Vor der Schlußabstimmung erklärt Abg. Schluß (Bromberg, dt.-natl.): Wir sehen in diesem Augenblick vor einem Beschluß, wie er von solcher Tragweite und solcher Bedeutung in diesem Reichstag und in keinem Parlament der Welt je gefaßt wurde. Der Parlamentarismus selbst seinen Konkurs an. Ein Beschluß von dieser Schwere erfordert, daß diejenigen Parteien, die die Verantwortung für ihn übernehmen, sie reiflos übernehmen, daß sie insbesondere die von der Verfassung vorgeschriebene Zweidrittel-anwesenheit des Reichstags aus den Koalitionsparteien selbst aufbringen. Die bisherigen Abstimmungen haben ergeben, daß das nicht der Fall ist. Wir als Gegner des Beschlusses haben keine Bezanlassung, der Koalition dabei zu helfen. Wir werden darum der Abstimmung fernbleiben. (Unter großer Bewegung im Hause verlassen die Deutschnationalen hierauf den Saal.)

Ein Vertagungsantrag.

Die Abgg. Frölich (Komm.) und Lebehour (Unabh. Sozial.) erklären gleichfalls, daß ihre Freunde den Saal verlassen werden. Abg. Dr. Marx (Btr.): Ich komme dem Wunsch vieler Abgeordneten nach, wenn ich den Antrag stelle, jetzt die Verhandlungen zu vertagen. (Lärm und Rufe: Schließung! bei den Kommunisten.)

Abg. v. Graefe (dt.-völk.): Noch niemals hat sich eine Regierung so klamiert wie in diesem Augenblick. (Unruhe.) Nach nur wenigen Stunden hat der Reichskanzler es gewagt, mit der Androhung der Reichstagsauflösung zu drohen. (Lärm.) In

Diesem Augenblicke klappt nun der Reichstanzler in erbärmlichster Weise zusammen.

Die weiteren Worte des Redners bleiben unverständlich in dem Sturme von Entrüstungsrufen, der von den Abgeordneten der Mehrheit kommt. Mit drohend erhobenen Armen rufen viele Abgeordnete: raus, raus mit dem Kerl!

Präsident Lübe: Abg. Schulz (Bromberg) hat den Regierungsparteien geraten, die nötige Mehrheit selbst zusammenzubringen. Diefem Zweck soll offenbar der Antrag des Herrn Dr. Marx dienen. (Geisterzeit.)

Reichstanzler Dr. Stresemann:

Abg. v. Graefe hat geglaubt, mir sagen zu können, daß der Reichstanzler die Absicht gehabt hätte, das Haus zu blaffen, indem er mit der Auflösung des Reichstags gedroht hätte. Ich habe in dieser Debatte als Reichstanzler nicht gesprochen. Aber die Beschüsse darüber, was die Regierung tut, wenn das Ermächtigungsgesetz abgelehnt wird, stehen für mich und für die Stelle, die darüber zu entscheiden hat, fest. Wenn die Abstimmung über das Gesetz sein soll, das ist nicht Sache des Reichstanzlers, sondern der Parteien. Der Reichstanzler hat an diesem Antrag nicht mitgewirkt. (Zustimmung bei der Mehrheit.)

Abg. Marx (Str.) beantragt in Ergänzung seines ersten Antrags den Sitzungsbeginn am Sonnabend auf 1 Uhr festzusetzen.

Das Haus beschließt, die nächste Sitzung am Sonnabend nachmittag 1 Uhr anzusetzen: Dritte Lesung des Ermächtigungsgesetzes, Abstimmung über Einleitung und Ueberschrift und Schlußabstimmung. — Schluß 3 1/2 Uhr. —

Die Haltung der Sozialdemokraten.

Die Sorge darum, ob es gelingen werde, die Zweidrittelmehrheit zusammenzuhalten, war folgendem Vorfall entsprungen: Bei der ersten namentlichen Abstimmung, bei der es sich um einen deutschnationalen Abänderungsantrag handelte, stimmten 371 Abgeordnete. Bei der nächsten, bei der es sich um den § 1 des Gesetzes handelte, stimmten aber nur noch 351 mit. Es hatten sich also zwischen der ersten und zweiten namentlichen Abstimmung 20 Abgeordnete aus dem Saal entfernt, weil sie an der Abstimmung nicht teilnehmen wollten. Diese Zwanzig waren vorwiegend Sozialdemokraten, die mit dem Fraktionsbeschluß, für das Ermächtigungsgesetz zu stimmen, nicht einverstanden waren.

Das Gewohnheitsrecht der Fraktion gestattet es dem einzelnen Mitglied nicht, gegen den Fraktionsbeschluß zu stimmen, es gestattet ihm aber, vor der Abstimmung ohne Aufsehen den Saal zu verlassen, wenn ihm die Abstimmung nach dem Fraktionsbeschluß gegen das Gewissen geht. Es ist zweifellos, daß die Genossen, die sich absentierten, subjektiv nichts anderes wollten, als von diesem Gewohnheitsrecht Gebrauch machen. Objektiv aber gestaltete sich die Sache so, daß ihr Auszug aus dem Saale gewaltiges Aufsehen erregte und eine Verschiebung der politischen Gesamtlage herbeiführte.

Die sozialdemokratische Reichstagsfraktion verammelte sich daher nach der Sitzung zu einer mehrstündigen Aussprache, die trotz der schweren Erregung des Tages in durchaus sachlichen und kameradschaftlichen Formen geführt wurde. Es wurde festgestellt, daß es bei dem bisherigen Brauch der Fraktion verbleibt, wonach es den Mitgliedern nicht gestattet ist, im Reichstag gegen den Fraktionsbeschluß zu stimmen. Entfernungen aus der Sitzung oder Nichtabgabe der Stimmkarten sind zulässig, sofern sie nicht mit demonstrativer Absicht verbunden und nicht geeignet sind, den politischen Willen der Fraktion zu durchkreuzen. Der Wille der Fraktion geht dahin, daß das Ermächtigungsgesetz am Sonnabend mit der verfassungsmäßigen Mehrheit angenommen werde, und es besteht begründete Ansicht, daß die Entscheidung des Reichstags auch in diesem Sinn ausfallen wird.

Von der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion fehlten am Donnerstag bei der geplanten wichtigen Abstimmung insgesamt 24 Mitglieder. Hierzu gehören zum Teil Gewerkschaftsvertreter, die sich auf Dienst-

reisen befanden, und solche Abgeordnete, die in amtlichen Stellungen sich im Ausland befinden. Nur ein Teil der Genossen, die nicht antwesend waren, fehlte unentschuldig. Das Fraktionssekretariat hat Vorfrage getroffen, daß die am Donnerstag nicht antwesenden Fraktionsmitglieder am Sonnabend in Berlin weilen werden. —

Das Markenbrot bleibt noch.

Vom Ernährungsministerium wurden in den letzten Tagen die Vertreter der Parteien zusammengerufen. Es wurde ihnen die Mitteilung gemacht, daß man beabsichtige, die am 15. Oktober in Aussicht genommene Verbilligung des Brotes für Sozialrentner, Kriegsbeschädigte, Armengeldempfänger, Kleinrentner und Erwerbslose erheblich einzuschränken. U. a. sollten nur die kinderreichen Familien unter gewissen Voraussetzungen verbilligtes Brot erhalten, für die übrigen Bedürftigen und Rentner war dagegen ein Ausgleich bei den Rentenbezügen geplant.

Staatssekretär Henrici erklärte, und wurde darin auch von dem Vertreter des Arbeitsministeriums unterstützt, daß ein Teil der für diese Brotverbilligung eingebrachten Mittel zur Kinderpepung und zur Verbilligung von Milch verwandt werden sollte, da etatmäßige Mittel für diese Zwecke nicht mehr verfügbar seien. Außerdem komme in Betracht, daß von der ersten Hälfte der Brotabgabe, die im August eingezogen wurde, nur ein nicht wertbeständig angelegter Betrag von 2,7 Millionen vorhanden sei.

Genosse Krätzig wandte sich entschieden gegen diesen Plan. Da eine Einigung nicht erzielt wurde, fanden auf Veranlassung der sozialdemokratischen Fraktion am Donnerstag erneut Besprechungen mit den Koalitionsparteien statt, in denen die Bedenken der Sozialdemokraten anerkannt wurden. Nach langen schwierigen Verhandlungen wurde folgender Antrag vereinbart:

Da vom 15. Oktober 1923 ab die Brotverjorgung mit Brotkorn ausfällt und angesichts des in den letzten Tagen eingetretenen Währungssturzes die Gefahr besteht, daß die Brotverjorgung eines großen Teiles des Volkes auf außerordentliche, die innere Ruhe und Ordnung gefährdende Schwierigkeiten läuft, fordert der Reichstag die Reichsregierung auf, bis zur Festigung der Währung die Brotverjorgung zu erschwinglichen Preisen zu sichern, und zwar zunächst durch Fortführung der gegenwärtigen Marktenbrotverjorgung bis Ende des Monats.

Durch diesen Antrag ist zunächst die unmittelbare Gefahr, die mit dem Ende der Markenbrotverjorgung am 15. Oktober verknüpft ist, gemildert. —

Der abgeschlagene Angriff.

Die Vergherren im Ruhrgebiet haben ihren Haß, der die Verlängerung der Arbeitszeit im Bergbau diktierte, zurücknehmen müssen. Zunächst hatten sich die Bergarbeiter gemäß den Anweisungen der Gewerkschaften streng an die gesetz- und tarifmäßigen Vereinbarungen gehalten, d. h. sie sind ausgefahren, als ihre Arbeitszeit zu Ende war.

Der erste Schlag gegen die Ruhrgetroffenen wurde von dem preussischen Handelsminister, Genossen Siering, geführt, der für die staatlichen Bergwerke die Einhaltung der alten Arbeitszeit anordnete. Nachdem auch der Reichsarbeitsminister eingegriffen hatte, beuamten sich die Unternehmer zu der offiziellen Zurücknahme ihres Diktats.

Auf einer Konferenz am Donnerstag mit den Gewerkschaftsvertretern wurde beschlossen, im Laufe der nächsten Woche in Verhandlungen über eine Steigerung der Produktion im Bergbau zu treten. —

Aktionsausschuß der Gewerkschaften

Vom Allgemeinen deutschen Gewerkschaftsbund wird mitgeteilt:

Die Bundesvorstände des Allgemeinen deutschen Gewerkschaftsbundes, des Afa-Bundes und des Allgemeinen deutschen Beamtensbundes haben in den letzten Tagen zur wirtschaftlichen Lage Stellung genommen. Die drei Spitzenorganisationen halten es für die Pflicht der Gewerkschaften, dem kombinierten Angriff der Schwerindustrie und der Rechtsputschisten gegen die Grundrechte der Arbeiterschaft mit größter Entschiedenheit entgegenzutreten.

Ueberflüssiges Handeln wäre Vergeudung der Kraft. Wie in dem Aufruf der vergangenen Woche ausgeführt wurde, erfordert der Ernst der Stunde kraftvolles und besonnenes Handeln, um für die Bewältigung der besondern Schwierigkeiten der jetzigen Lage die notwendige Beweglichkeit zu gewährleisten. Ein Aktionsausschuß aus wenigen Mitgliedern der gewerkschaftlichen Spitzenorganisationen ist gebildet worden. Diefem Aktionsausschuß müssen die angeschlossenen Gewerkschaften weitgehend die Handlungsfreiheit übertragen. Die Bundesvorstände haben daher für die nächste Woche die Bundesausschüsse der drei Spitzenorganisationen zu einer gemeinsamen Tagung einberufen, um dem Aktionsausschuß die notwendigen Vollmachten zu geben und die Einheitlichkeit des Vorgehens zu sichern, das nie so notwendig war wie in der gegenwärtigen Situation. —

Lubendorffgarden belagern Thüringen.

Von einem bewaffneten Vorstoß der bairischen „Nationalsozialisten“ gegen Thüringen berichtet eine Meldung, die dem „Berliner Tageblatt“ aus Weimar zugegangen ist. Danach haben in Hirschberg a. d. S. Hausdurchsuchungen bei einigen thüringischen Nationalsozialisten deren Verhaftung zur Folge gehabt, weil sie erklärten, sie seien bereit, auf Befehl ihrer Führer mit den Waffen in der Hand gegen die thüringische Regierung zu kämpfen.

Am Mittwoch nachmittag lief in Thüringen die Mitteilung ein, daß eine Anzahl Nationalsozialisten von Hof aus nach Hirschberg unterwegs sei, um für ihre in Hirschberg verhafteten Mitglieder Rache zu nehmen. Gegen 6 Uhr abends trafen auch tatsächlich drei Kraftwagen mit bairischen Nationalsozialisten 3 Kilometer südlich von Hirschberg bei Lamitz ein, während der Haupttrupp als „Wachkommando“ zurückblieb und nachts ein Lager bei Lamitz aufschlug. Durch sechs Mann wurde das Südufer der Saalebrücke bei Hirschberg besetzt. Die Nationalsozialisten führten acht schwere Maschinengewehre und einen Minenwerfer bei sich.

Ein inzwischen aus Gera eingetroffenes Kommando der thüringischen Landespolizei in Stärke von 24 Mann hielt sich etwa 50 Meter von der Brücke entfernt auf thüringischem Boden auf, um den Uebertritt des Trupps auf thüringischen Boden zu verhindern. Da angesichts der schweren Bewaffnung der Nationalsozialisten ernstere Verwicklungen zu befürchten waren, wurde die Gemeindefeuerwehr in Hirschberg alarmiert.

Die thüringische Landespolizei stellte fest, daß die Nationalsozialisten durch bairische Schutzpolizei abgelöst wurde, die nunmehr die Grenze besetzt hielt.

Durch den Führer des thüringischen Polizeikommandos wurde mit der bairischen Schutzpolizei verhandelt, die ihrerseits einen Abgesandten nach Hof zur Einholung von Instruktionen sandte. Inzwischen waren die Nationalsozialisten hinter Lamitz zurückgezogen worden. Vereinbarungsgemäß rüdten sowohl die bairische Schutzpolizei als auch

Kleines Feuilleton.

Die Ausstellung der Reichsdruckerei.

Auf dem Tiefenbrunnener Platz, der in einer stillen Ecke in einem ruhigen Seitenweg zwischen zwei Straßen liegt, ist in einfachster Ausstattung ein Saal für die Ausstellung der Reichsdruckerei errichtet worden.

Schulz, Kuhn, Schmidt und Herr von der, Die Ausstellung ist ein Meisterwerk.

Der Meister, aus dem Reichsbund der Schriftsetzer, ein Künstler, der von der preussischen Regierung in Anerkennung seiner Leistungen zum Reichsdirektor ernannt wurde. Die Ausstellung zeigt die besten Leistungen der Reichsdruckerei in der letzten Zeit. Die Ausstellung ist ein Meisterwerk, das die Kunst der Buchdruckerei in Deutschland zeigt. Die Ausstellung ist ein Meisterwerk, das die Kunst der Buchdruckerei in Deutschland zeigt. Die Ausstellung ist ein Meisterwerk, das die Kunst der Buchdruckerei in Deutschland zeigt.

Die Ausstellung zeigt die besten Leistungen der Reichsdruckerei in der letzten Zeit. Die Ausstellung ist ein Meisterwerk, das die Kunst der Buchdruckerei in Deutschland zeigt. Die Ausstellung ist ein Meisterwerk, das die Kunst der Buchdruckerei in Deutschland zeigt. Die Ausstellung ist ein Meisterwerk, das die Kunst der Buchdruckerei in Deutschland zeigt.

in Heftenbündel und große Fenster so weit auf, daß die Gemälde größern Umfangs kein Platz mehr hätten. Folglich waren die Wände auf Altarsteine und Bildnisse angewiesen, auf Arbeiten kleineren Formats, die mühsam war und sich bei weitem nicht genügend bezahlt machte. Deshalb will ich den Kupferstich drucken. Ich will Dürer in dem Brief an Jakob Heller fort: „und hätte ich dies nicht getan, so wäre ich heute um tausend Gulden reicher.“ Tausend Goldgulden bedeuten für jene Zeit schon ein sehr ansehnliches Kapital. Und man würde diese Ertragsquelle der gewöhnlichen Kunst nicht verzeihen, wenn nicht gerade damals die Buchdruckerkunst ihre ersten großen Triumphe gefeiert hätte. Galt es doch mehr zu drucken, als nur lateinische Bibeln und Gebetbücher und Chroniken. Die „fliegenden Blätter“, die aus den Märkten verkauft wurden, behandelten die brennendsten Fragen des Tages in beständlicher Art, im Tone der Wankeltänze, Streitschriften und Liebesquers und seiner Gegner und Freunde fanden ein leuchtendes Publikum, und diese Blätter und Flugblätter. Die man als Anfang der Presse bezeichnen kann, wurden noch fleißig illustriert.

Die ersten Illustrationskünstler und die Druckkunst hängen eng miteinander zusammen. Die ersten Druckwerke, die sogenannten „Büchlein“, wurden bereits von Gutenberg's Erfindung der beweglichen Lettern als Fortschrittsgewinn vom Goldloch als Schriftbild hervorgehoben, hergestellt. So ist der Holzschnitt als der Vater des Buchdrucks anzusehen. Holzschnitte sind denn auch im 15. und 16. Jahrhundert die gewöhnlichsten Buchillustrationen gewesen. Hochachtungsvoll hat Albrecht Dürer auf seiner Wanderfahrt im Pöfel für den Buchdrucker Bergmann gearbeitet — Arbeit war mit ihm und Straßburg zusammen ein Mittelpunkt der deutschen Buchdruckerei — vielleicht denen 1494 erschienenen Ausgabe von Sebastian Franck „Katholischer Unterricht“. Oben ist der Dürer als Vater des Buchdruckerhandwerks bekannt, unten ist er mit der „Schwarzkunst“ verknüpft.

Die andere Illustrationsart, den Kupferstich, konnte er in der Werkstatt des Meisters Lorenz, eines Goldschmieds, die Kunst des Holzschnitts von holländischen Druckern, die sie in die Welt der Kunst einführten, übernahm zu nehmen, indem sie die besten Stellen mit Schärfe anzeigten und auf Papier abdrückten. Die Erzieher, die Zeichnungen auf Grabplatten herstellten, haben so mit den Goldschmieden zusammen bei der Erfindung der Buchdruckerei ebenfalls gewirkt. Und Albrecht Dürer, der auf der gegenwärtigen hundertjährigen Gedächtnisfeier die Bedeutung der Kupferstich- und Holzschnittkunst erweckt, ist als ein ganz neuer Typus des bildenden Künstlers anzusehen, weil er eine gewisse Höhepunkt als erster ganz gelingend in den Dienst der Kunst seiner Zeit, eben der Grabplatten, stellte. Man wird ihn mit dem ganz großen, wenn man in ihm den Höhepunkt der mittelalterlichen Weltanschauung erblickt, der sich nach dem Vorbild der Buchdrucker des Tages bewegte und zum Verleerer seiner eigenen Schriften wurde. Im Reigen

und Jahrmärkten wurden diese Blätter feilgehalten und drangen so, um billiges Geld erhältlich, auch in die Städte und die Werkstätten des kleinen Handwerksmeisters ein.

Gleichzeitig mit diesem äußern Umschwung im Kunstbetrieb vollzieht sich bei Dürer ein innerer. Man kann geradezu von einer Revolutionierung der Kunst bei ihm reden. Die Zeit der Heiligenbilder ist vorüber. Die kirchliche Tradition, die auf den Altarbildern jede Einzelheit bis auf die Fäden der Labormengenänder vorgezeichnet hatte, verliert ihre Macht nur auch in der Kunst. Hans Holbein malt amstatt eines toten Christus einen nackten Rababer in schauerlicher Vereinamung, ohne weinende Engel oder Frauen, ohne Heiligenschein. Matthias Grünewald schmückt im Ziegel seiner individuellen Phantasie, ganz abwegig und nach innen gekehrt und erzeberisch, die religiösen Figuren um, wie es keiner vor ihm auch nur im entferntesten gewagt hätte. Und für Albrecht Dürer ist die neue Technik der Schwarzweißkunst Anlaß zu einer rein menschlichen Ausgestaltung des Göttlichen und zu einer ganz neuen, weltlichen Darstellungsweise. Sein großes Vorbild im Kupferstich, Martin Schongauer aus Colmar, hatte den Kammerherr der Kirche noch nicht verlassen. Dürer dagegen, nicht genug damit, daß er sich seine Gedanken herbeischaut und — im guten Sinne — verbürgerlicht und den lebenden und sterbenden Christus bewundernd, entmenslicht, sozusagen, erobert sich mit seinen allegorischen Stichen, zumal mit seinen Meisterwerken um 1514: „Ritter, Tod und Teufel“, „Melancholie“ und „Hieronymus im Gehäus“, ein ganz neues Stoffgebiet. Der Künstler schüttelt die Heiligenschein der Kirche als der Aufstiegsleiter ab und tritt als freier Erfinder, als Poet mit dem Griffel auf. Was eine solche Freiheit in der mittelalterlichen Gesellschaft bedeutet, davon können wir modernen Menschen uns nur schwer eine Vorstellung machen. Genuß der Grabplatten Dürer ist recht eigentlich der Revolutionär Dürer gewesen.

Die Meisterwerke der deutschen Kunst, die beginnen mit der „Offenbarung Johannis“ von 1498, jenem frühmündigen Bekenntnis zu der Augewähltheit seiner Lage, die Holzschneiderei, die den Gemälden Grünewalds in der Stimmung nahekommen, und über die Passionenfolgen bis zu den allegorischen Stichen, jener ureigenen Erfindung Dürers, und den letzten geistlichen Bildnissen heranziehen, hat uns die Berliner Reichsdruckerei in unübertrefflicher Verbilligung neu gegeben. Diese Blätter gemeinsam mit denen der Vorläufer, Reizenossen und Schüler Dürers, der sogenannten „Meisterwerke“: der Brüder Beham, Feig — unter den Schülern ist Hans Baldung Grien der bedeutendste und selbständige — nehmen einen Ehrenplatz in der Ausstellung der Graphischen Gesellschaft im Kaiser-Friedrich-Museum ein. Dürer und Gutenberg gehören zusammen. Ueber die Qualität der Reichsdruckerei etwas zu sagen, erhebt sich überflüssig. Man betrachte, und wenn es irgendwo möglich ist, erwerbe sich diese herrlichen Blätter!

die thüringische Polizei ab. Die Girschberger Arbeiter verlangten in einer Protestversammlung die sofortige Entfernung der thüringischen Stiller-Beute aus den Betrieben. Daß die Nationalsozialisten mit schweren Maschinenbewehrten Spazierfahrten, sieht der bayerische Diktator nicht. Er findet nur die Notwehrwaffen in der sozialdemokratischen „Mündener Post“. Was bleibt von der deutschen Reichsautorität noch übrig, wenn dergleichen Dinge passieren? —

Die Pläne der bayerischen Putschisten.

In amtlicher bayerischer Stelle wird berichtet, daß Rahr seine Macht als Diktator in nächster Zeit hauptsächlich auf wirtschaftlichem Gebiet zur Geltung bringen will. Er ist sich nun bewußt geworden, daß Erfolg in dieser Richtung unendlich viel schwerer zu erreichen sein werden als seine bisherigen Errungenschaften auf politischem Gebiet. In einer offiziellen Verlautbarung steht daher zwischen den Zeilen geschrieben, daß Rahr seine Regentenschaft auf lange Sicht eingerichtet hat, da er seine Aufgabe nicht in wenigen Monaten erfüllen könne.

Das geht auch aus einer Kundgebung der „Waterländischen Verbände“ hervor. Offen wird ausgesprochen, daß das letzte Ziel dieser Diktatur sein muß: die Abhängigkeit des Generalstaatskommissars vom Ministerrat, d. h. von der verfassungsmäßigen Regierung zu beseitigen. Erst wenn dieses Ziel erreicht ist, und zwar durch die „positive Mitarbeit der Waterländischen Verbände“, ist die Diktatur eine vollständige. Die Waterländischen verlangen daher wieder in aller Form den Rücktritt der Minister Schweyer und Wühlhofer und „Antrittstreuher Kandidaten“. Vorauszusehen ist, daß es nach dem Zusammentritt des Bayerischen Landtags Ende dieses Monats zu erheblichen Zusammenstößen zwischen Parlament, Staatsregierung und Diktator kommen wird. Das wäre dann die von der bayerischen Reaktion erhoffte Gelegenheit zu einem Generalangriff auf die verfassungsmäßig garantierten Rechte der Volksvertretung.

Wenn dann die Regentenschaft Rahr's und der Waterländischen Verbände gesichert ist, werden die weitergehenden Ziele von Bayern aus in Angriff genommen: Gesundung des übrigen deutschen Volkes. Dazu ist in erster Linie notwendig, die Wehrhaftmachung des deutschen Volkes, und zwar in einem Tempo, das uns gewappnet sieht nicht nur gegen den äußeren Bedrücker, sondern auch gegen den im Norden unser's innern Vaterlandes drückenden innern Feind“. Es ist am Platze, daß man in ganz Deutschland dieses bayrische Programm mit Aufmerksamkeit verfolgt, nachdem die Abwicklung des ersten Teiles dieses Programms in sogenannten gesetzmäßigen Bahnen durchgeführt worden ist. —

Preussischer Finanzausgleich.

Der Preussische Landtag nahm in seiner Donnerstag-Sitzung zunächst die zweite Beratung eines Gesetzes vor, durch das der Finanzausgleich zwischen Reich, Ländern und Gemeinden für Preußen neu geregelt und damit vor allem der Finanznot der Gemeinden abgeholfen werden soll. Unter anderem wird die Grunderwerbsteuer an die Kreise herabgesetzt, die Dotationen werden von 10 auf 15 Prozent erhöht; für die Beamten-Beurlaubungsausschüsse an die Gemeinden ist ein neuer Verteilungsmacht aufgestellt.

In der Debatte begründete Genosse Haas einen sozialdemokratischen Antrag auf organische Neuordnung der Finanzen von Reich und Ländern, auf völlige Heuerliche Erfassung der Sachwerte und Beendigung der Auseinandersetzung zwischen den Hohenzollern und dem preussischen Staate. Dieser Antrag wurde dem Hauptausschuß überwiesen, die Vorlage selbst in zweiter und dritter Lesung angenommen.

Das Begehrabgabengesetz, das für die Benutzung der Wege durch Fahrzeuge eine Steuer vorsieht, um der weiteren Verwahrlosung der Fahrstraßen vorzubeugen, wurde dem Landwirtschaftsausschuß überwiesen. —

Hamburger Erfahrungen.

In Hamburg haben die Gewerkschaften einen Versuch unternommen, dem vertriebenen Parteistreit innerhalb der Arbeiterschaft ein Ende zu machen. Der Versuch ließ sich auch sehr erfolgversprechend an, denn es kamen folgende Vereinbarungen zwischen Sozialdemokraten, Kommunisten und Unabhängigen zustande:

Die Ortsausschüsse der S. P. D., der K. P. D. und der U. S. P. D. verpflichten sich untereinander und gegenüber der hiesigen Arbeiterschaft:

1. die Betriebs- und Gewerkschaftsveranstaltungen von parteipolitischen einseitiger Agitation frei zu halten;
2. Parolen an die Arbeiterschaft nur gemeinschaftlich ergeben zu lassen;
3. zum Schutze der Republik gegen jede Verschlechterung der jetzigen Verfassung durch die Reaktion und zur Förderung der Interessen aller wirtschaftlich Schwachen zusammenzutreten;
4. zu diesem Zweck eine örtliche Arbeitsgemeinschaft zu bilden;
5. alle für die Bürgererschaft oder die Reichsregierung bestimmten sozialpolitischen Anträge gemeinschaftlich vorzubereiten, zu beraten und die Stellung dieser Anträge von der Zustimmung der Gewerkschaften abhängig zu machen;
6. die Verfolgung von wirtschaftlichen Interessen der Arbeiterschaft den Gewerkschaften zu überlassen

und sich seitens der politischen Parteien jeder Einmischung in die Lohn- und Gehaltspolitik der Gewerkschaften zu enthalten, soweit nicht gesetzliche Maßnahmen erforderlich sind;

7. das Betriebsrätewesen als zum Bereich der Gewerkschaften gehörig zu betrachten und jedem parteipolitischen Mißbrauch der Betriebsräte entgegenzuwirken;

8. unter Wahrung der parteipolitischen Grundsätze den Auseinandersetzungen in Presse und Versammlungen freundschaftliche Form zu geben.

Das Hamburger Beispiel konnte von weittragenden Folgen sein; aber noch bevor überall in Deutschland von der Arbeiterschaft dazu Stellung genommen werden konnte, mußte der Hamburger Ortsausschuß der Gewerkschaften folgende Erklärung veröffentlichen:

Nachdem soeben mit Genehmigung festgestellt werden konnte, daß die S. P. D., K. P. D. und U. S. P. D. mit einem einstimmig gefaßten Beschluß, der den Weg zur Gemeinschaftsarbeit eröffnet, an die Arbeitnehmer herantreten, steht in den Betrieben von Anhängern der S. P. D. eine neue Dreibeine ein. Man versucht Deputationen einzusetzen, die den Ortsausschuß im Sinne der S. P. D. beeinflussen sollen, man versucht Betriebsaktionen in die Wege zu leiten, um die Betriebs-Delegierten zum „Rückschlag“ zu veranlassen. Wir erziehen hiermit öffentlich diejenigen Gewerkschaftsmitglieder, die mit dem Ortsausschuß wirkliche Verständigung wollen, diesen indirekten Feinden einer Einheitsfront mit Nachdruck entgegenzutreten. Ehrliches Spiel auf allen Seiten, auch bei den Mitgliedern der S. P. D., wenn die aufrichtigen Bemühungen des Ortsausschusses nicht absichtlich — zum Schaden der Arbeiterklasse — ergebnislos sein sollen.

Nach dem Zusammenarbeiten zwischen Sozialdemokraten und Kommunisten in Sachsen und Thüringen unter dem Druck der angriffs-lustigen Reaktion, machte sich unter den kommunistischen Arbeitern der Drang bemerkbar, sich enger an die sozialdemokratischen Arbeitskollegen zu schließen. Das ist eine durchaus gesunde Bewegung. Es hat aber den Anschein, als ob die Zentrale der kommunistischen Partei diese Bewegung systematisch in Bahnen zu leiten sucht, die im Endeffekt nur die Wirrnisse innerhalb der Arbeiterschaft erhöhen. Von den kommunistischen Arbeitern, denen es ehrlich mit der Kampfgenossenschaft ist, muß erwartet werden, daß sie den stärksten Druck auf ihre zentralen Instanzen ausüben. Denn das Hamburger Beispiel lehrt, daß nur dann Vereinbarungen möglich sind, wenn auch die Zentralen gebunden werden. —

Dollar Amtl. Notiz vom Donnerstag 5.047.350.000, Freitag mittig, amtlich **4.000.000.000**
Letzter Kurs in New York 5.000.000.000 Mt.

Internationale und Ruhrkrieg.

Das Internationale sozialistische Bureau und das Bureau des Internationalen Gewerkschaftsbundes hielten am 3. und 4. Oktober im Volkshaus zu Brüssel gemeinsame Sitzungen ab, um die durch die jüngsten Ereignisse geschaffene internationale Lage zu besprechen.

Auf Antrag der Delegationen von Frankreich und Belgien nahm die Konferenz einstimmig eine Resolution an, die zunächst feststellt, daß zwischen den deutschen Arbeitern und den Arbeitern der Siegerstaaten völlige Einmütigkeit über die Wege zur Lösung des Reparationsproblems herrscht und daß der auf den Konferenzen von Amsterdam und Frankfurt aufgestellte Entwurf zur Lösung der Reparationsfrage immer mehr in seinen wesentlichen Bestimmungen die Zustimmung weiterer nichtsozialistischer Kreise findet. Als wichtigste Bestimmungen dieses Entwurfs bringt die Resolution in Erinnerung:

- a) die Verpflichtung Deutschlands, die zerstörten Gebiete im vollen Maße seiner Leistungsfähigkeit wieder aufzubauen, wobei diese Leistungsfähigkeit durch eine unparteiische Autorität zu bestimmen wäre;
- b) die Streichung der Lasten, die Deutschland im Widerstreit mit den gegenseitig als Grundlage des Waffenstillstandes akzeptierten 14 Punkten des Präsidenten Wilson zur Deckung der Militärpensionen auferlegt wurden;
- c) die allgemeine Streichung der interalliierten Kriegsschulden;
- d) die Einführung des Systems der Reparationen durch Natural- und Arbeitsleistungen innerhalb der Grenzen seiner Leistungsmöglichkeit;
- e) die Emission internationaler Anleihen zum Zweck der schnellen Leistung der Reparationen und der Umwandlung der Schuld Deutschlands gegenüber den alliierten Ländern in eine gewöhnliche Schuld ohne politischen Charakter.

Dann wird die Bezeichnung des Ruhrgebietes als Akt brutaler Gewalt und förmlicher Kriegszustand gebilligt, der unter dem Vorwand einer Verletzung von untergeordneter Bedeutung vor sich ging. Nach dem Hinweis auf die Gefahren, die diese Bezeichnung für die ganze europäische Kultur heraufbeschwört, heißt es in der Kundgebung der Internationale:

Die Arbeiterorganisationen warnen das Proletariat aller Länder vor diesen Gefahren. Sie erinnern daran, daß die Gewalt immer wieder die Gewalt erzeugt

und daß sie, wenn sie es zulassen, daß dem deutschen Proletariat Gewalt angetan wird, ihrerseits Gefahr laufen, die Opfer nicht nur eines Krieges nach außen, sondern auch der brutalen Diktatur des Faschismus im Innern zu werden.

Sie rufen sie auf, ihre Anstrengungen zur Sicherung des Friedens und einer internationalen Verständigung zu verdoppeln und richten an Amerika den dringenden feinen vollen Anteil zu nehmen an den Bestrebungen zur Herstellung des Friedens und des finanziellen und ökonomischen Wiederaufbaues der Welt.

Die Arbeiterorganisationen beurteilen auf das schärfste die Politik Poincarés und aller jener, die nach der Aufhebung des passiven Widerstandes auf die politische Zersplitterung Deutschlands und seine ökonomische Einstellung spekulieren und die Eröffnung von Verhandlungen vor immer neuen und immer schärferen Bedingungen abhängig zu machen.

Zum Schluß ruft die Internationale das Weltproletariat auf, nachjam zu sein und sich einzusetzen für folgende unmittelbare dringende Notwendigkeiten:

Sicherung der Rückkehr der Ausgewiesenen aus der Ruhr und die Amnestie für alle, die deshalb verurteilt wurden, weil sie sich geteigert haben, die Befehle der Besatzungsbehörden durchzuführen; Wiederherstellung ungehemmter Verbindung zwischen dem besetzten und dem unbesetzten Gebiet Deutschlands; Zurücknahme der den deutschen Beamten auferlegten Verpflichtung, den Besatzungsbehörden den Treueid zu leisten — eine Verpflichtung, gegen die die Bevölkerung des Krieges besetzten Gebiete den energigsten und berechtigtesten Protest erhoben hat; sofortige Aufnahme der Verhandlungen zwischen Deutschland und den alliierten Mächten ohne irgendwelche neuen Bedingungen. —

Rumäniens Gewerkschaftskongreß gegen Moskau.

Moskau oder Amsterdam, Rußland und Zerstörung oder praktische Gewerkschaftsarbeit, das war eine der Hauptfragen, die der vom 16. bis 18. September in Klausenburg in Siebenbürgen tagende außerordentliche rumänische Gewerkschaftskongreß zu erledigen hatte. Die Mehrheit der Delegierten entschied sich für Amsterdam. Die kommunistische Wühlarbeit hat die rumänische Gewerkschaftsbewegung schwer geschädigt und ihre Mitgliederzahl von 200.000 auf 28.000 herabgedrückt. Nach dem Gewerkschaftskongreß von 1921 liegt sie wieder auf 52.000 Mitglieder.

Dieser Rückgang ist in der Hauptsache auf einen verunglückten Generalstreik zurückzuführen, der schwere Schädigungen für das rumänische Proletariat im Gefolge hatte. Die schlimmsten waren Einschränkung Tausender von Arbeitern, Genehmigungspflicht für die Gewerkschaften, Streikverbote und Militarisierung von Staatsbetrieben. Die von Moskau unterstützte kommunistische Agitation erschwerte die Gegenwehr der Gewerkschaften. Kein Wunder, wenn jetzt der Gewerkschaftskongreß scharf von den Zersplitterern abgerückt ist.

Die Zusammenziehung des Kongresses war für eine ruhige Verhandlung nicht günstig. Nicht allein die fünf Zentralverbände, sondern auch die einzelnen Zehntausender und die einem Verband nicht angehörenden Gewerkschaften, ebenfalls die Gewerkschaftskartelle hatten das Recht, Delegierte zu entsenden. Daher viele Delegierte, die nur einige wenige Mitglieder vertraten, darunter Rechtsanwältinnen und andre sogenannte Intellektuelle. Diese gehörten überwiegend zu den Kommunisten und machten sich am meisten bemerkbar. Die Mandatsprüfungskommission stellte den Antrag, von den durch 217 Delegierten vertretenen 292 Mandaten ungefähr 60 zu streichen, weil sie ohne Berechtigung ausgestellt waren. Dieses wurde abgelehnt. Darauf erklärte der Vorsitzende im Auftrag des Gewerkschaftsrats die Sitzung für geschlossen und berief eine neue Sitzung ein, zu der nur diejenigen Zutritt haben sollten, die sich für den Anschluß an Amsterdam erklärten.

Man war allgemein der Auffassung, daß auf diese Weise gehandelt werden müsse, um zu einem wirklich gewerkschaftlichen Arbeiter zu kommen, vor allem da man Kenntnis von geheimen Instruktionen erhalten hatte, die den Kommunisten befohlen, in jedem Falle, die Abstimmung möge ausfallen wie sie wolle, in den Gewerkschaften zu bleiben und ihre zerstörende Tätigkeit fortzusetzen. Während vor der Hinausweisung der Kommunisten die Verhandlungen sehr flüchtig verliefen, herrschte in den weiteren Sitzungen eine geradezu mustergetriggerte Ruhe und Sachlichkeit trotz der Sprachschwierigkeit. Es bestand die Notwendigkeit, in drei Sprachen zu verhandeln, Rumänisch, Ungarisch und Deutsch, was die Verhandlungen auf jeden Fall erschweren mußte.

Nach erfolgter Scheidung konnte man feststellen, daß die Mehrzahl der Delegierten, die 28.432 Mitglieder vertraten, an der Fortsetzung des Kongresses teilnahmen, darunter die Vertreter der großen Verbände mit Ausnahme der Bekleidungsarbeiter, Holzarbeiter und Lederarbeiter. Doch auch von diesen Verbänden blieben einzelne Delegierte anwesend. Dieses Resultat wurde als zufriedenstellend betrachtet und man hofft, durch entsprechende Aufklärung und Agitation auch einen großen Teil der jetzt außerhalb stehenden Organisationen heranzuziehen. Der Anschluß an Amsterdam wurde nunmehr einstimmig beschlossen.

Um praktisch arbeiten zu können, wurde der Sitz des Gewerkschaftsrats aus der industriellen Hauptstadt Bukarest nach dem industriellen Zentrum Klausenburg verlegt, wo bereits jetzt der Sitz der meisten gewerkschaftlichen Verbände ist und wo wegen der allgemein verbreiteten Kenntnis der deutschen und ungarischen Sprache auch eine bessere geistige Beeinflussung durch die Gewerkschaften Mitteleuropas stattfinden kann. —

(Fortsetzung des redaktionellen Teils nächste Seite.)

Mitteilungen aus der Buchhandlung Volksstimme.

Verkaufspreis 10 Pf. Grundpreis 20 Pf. (Schlüsselzahl der Buchhändler, S. 31. 800.000.000) (Im Antiquariat eigene Schlüsselzahl 100.000.000.)

Zeitschriften-Abteilung
(Bestellungen auf alle Zeitschriften auch durch die Setzungssträgerinnen.)
Vergessen Sie nicht unsere jetzige Zeitschriften-Auslage zu besuchen.
Bestermanns Monatshefte, illustrierte Zeitschrift für deutsche Haus, Heft 2. — Simplicissimus Nr. 2728. Grundpreis 30 Pf. — Das Tagebuch Heft 40. — Die Glocke, Wochenchrift, Heft 28.
Zur Abholung liegen bereit:
Junge Gemeinde Nr. 6. Soziale Praxis Nr. 41. Junge Garde Nr. 4. Dasein Nr. 34.

feurio

Beachten Sie den frischen Duft und die große Schaumkraft von feurio.

Vereinigte Seifenfabriken Stuttgart G.G.

Notizen.

Verdopplung der Beamtenschaft. Der Leunungsurteil für Beamte, der für die Zeit vom 24. September bis zum 8. Oktober 686 900 b. G. betrug, ist vom 9. Oktober an auf 1 309 900 b. G. erhöht worden.

Rechtsputzungen und Schutzpolizei. Der Reichsanwalt hat die Freilassung des früheren Kommandeurs der Kasseler Schutzpolizei, Majors a. D. v. Ruppert, verfügt.

Erlasse schwer erkrankt. Der im Rathenau-Prozess zu 3 Jahren Gefängnis verurteilte Tilleisen ist nach Meldung bürgerlicher Blätter in der Strafanstalt Kollbus, wo er seine Strafe abdiene, so schwer erkrankt, daß die Vornahme einer Operation sich als notwendig herausgestellt hat.

Der entlassene Ehrhardt in Bayern. Wie dem „Berliner Tageblatt“ gemeldet wird, berichtet das „Bamberger Tageblatt“ in seiner letzten Nummer im Anschluß an die Besprechung eines in Bamberg abgehaltenen „deutschen Tages“, daß Kapitän Ehrhardt sich in Bayern befindet.

Ein entlassener Geschäftsträger. Der sächsische Geschäftsträger in München, Legationsrat v. Dziembowski, ist durch Beschluß des Gesamtministeriums vom 8. Oktober von seinem Posten entlassen worden.

Depechen.

Unruhen.

Ab. Köln, 12. Oktober. Sturmzeichen haben sich gestern auch hier vereinzelte bemerkbar gemacht.

sammlung kam, die sich aber in die verschiedenen Straßen verteilte. Auch in dem Vorort Koll hatten sich Ansammlungen gebildet.

Ab. Solingen, 12. Oktober. Im Laufe des Tages kam es zu Zusammenrottungen, worauf zwei Geschäfte geplündert wurden.

Gefährdung der Gasversorgung Berlins.

Ab. Berlin, 12. Oktober. In der gestrigen Berliner Stadterordneten-Sitzung erklärte der Oberbürgermeister, daß Berlin mit seinem Kohlenbestand zu Ende sei.

Die Obstruktion der Deutschnationalen.

Ab. Paris, 12. Oktober. Der Auszug der Deutschnationalen, durch den die Abstimmung über das Ermächtigungsgezet verhindert wurde, wird von der französischen Presse besprochen.

Der „Matin“ betrachtet die Lage als äußerst ernst. Sie erfordere von der Regierung das Maximum von Autorität, über das sie verfügen könne.

Philippe Millet schreibt im „Petit Parisien“, wenn die in Aussicht genommenen Maßnahmen mit der notwendigen Energie durchgeführt würden, könne Deutschland zweifelsohne noch aus dem augenblicklichen Chaos herausgeführt werden.

reichs würde ihn nicht vor dem Geschick retten können, das ihn dann erwarte.

„Ere Neuvelle“ erklärt, das, was sich gestern im Reichstag vollzog, veranlasse sie, noch einmal zu sagen, daß es die Pflicht der französischen Regierung sei, den Reichsanwalt zu unterstützen.

Das deutsche Chaos.

Ab. London, 12. Oktober. „Times“ führt in einem „Das deutsche Chaos“ überschriebenen Leitartikel aus, der Reichstag beschloß, sein eignes Begräbnis für den Augenblick zu verschieben.

Englische Beschuldigung gegen Poincaré.

Ab. London, 12. Oktober. „Westminster Gazette“ schreibt, die politische Krise in Berlin werde akuter. Inzwischen beobachte Poincaré trotz der Beendigung des passiven Widerstandes im Ruhrgebiet das Hintertreiben zum Chaos.

Cuno beim amerikanischen Präsidenten.

Ab. London, 12. Oktober. Agentenmeldungen aus Washington zufolge besuchte der ehemalige Reichsanwalt Cuno gestern den Präsidenten Coolidge im Weizen Hause.

J. Sorger, Magdeburg

Jakobstraße 3, Ecke Kleine Marktstraße.

Spezialgeschäft für Herren- u. Knaben-Garderobe sowie Arbeiter-Kleidung.

Leder-Zentrale Kernleder-Ausschnitt und Arbeitsstiefel... A. Altenau, Breitweg 229a.



Wochen-Abreiß-Kalender für das Jahr 1924

nach dem Entwurf eines bekannten Graphikers ist erschienen. Der Freund graphischer Schwarz-Weiß-Kunst empfehlen wir baldige Anschaffung dieses in nur geringer Anzahl anzuliegenden Kalenders zu dem zähersten Grundpreise von 1 Mark.

Alle Sorten Altmessing, Altpapier, Alteisen u. Flaschen... S. Freund, Magdeburg, Kl. Münzstraße 3.

Deutscher Holzarb.-Verband

Zahlstelle Magdeburg. Die Beiträge in dieser Woche (Geld 41) betragen: für Arbeiter über 22 Jahre 65 000 000 M., 18-20 Jahre 50 000 000 M., 16-18 Jahre 38 000 000 M., 14-16 Jahre 26 000 000 M.

Deutscher Metallarbeiter-Verband

Verwaltung Magdeburg. Sonnabend den 13. Oktober, abends 8 Uhr, im Restaurant Monopol, Köhler Straße 1 Branchen-Versammlung der Klempner und Installateure.

Ämliche Bekanntmachungen

Der Wert der Gebäude ist hier mit dem Festhalten der Landesversicherungsanstalt in Anrechnung unter Einwirkung der dazwischenzeitlichen Vermögensgegenstände festgestellt worden.

Des Königs Nachbarin

Friedrich der Erste: 7 1/2 Uhr Max Grünberg a. G.

Veräumen Sie nicht unsere jetzige Auslage zu beschütigen die Ihnen die wichtigsten Zeitschriften aus allen Wissensgebieten zeigt.

Granat-Schmuck Edelmetalle Brillanten

kauft, um die Ware zu verwenden 1618 F. Streubel, Juwelenfassermeister, Schulstraße 29 3 Treppen

Ferngläser

Preisermäßigung gratis 98 Gläser Photo-Apparate 1515 taucht laufend Letzner, Schopenhauerstr. 9

Gold Silber, Platin

alle Gebisse Brillanten Preise hängen im Geschäftstotal aus. Legatim erforderlich. Fritz Badhausen, Zaden i. Rathaus gegenüber Kaiser Otto

Städtische Theater

Stadttheater Sonnabend, 13. Oktober 3. Abend Anf. 7 1/2, Ende 10 1/4 Uhr Bar und Zimmermann kom. Oper von Forsting.

Saare

kauft zu unübertroffenen Preisen Albert Schwieger, Zadenstraße 48, Rathausklosteraden, Kaiserstraße 54, Eing. Blumenthalstr.

Zentral

Des Königs Nachbarin Friedrich der Erste: 7 1/2 Uhr Max Grünberg a. G.

Seife für Händler! 200 Stk. 20. Max Obeck

Säcke! Große braunrotgefärbte Preise für alle und gebrauchte Seife für Säbeler und Power. D. Lehmann, Stephanstraße 11.

Wasserpfeife jeder Größe liefert Fr. Godean, Gumboldtstr.

Brillanten von Schmuckpreis Gold-, Silber-, Platin- Schmuck

Tiermarkt! Diebesjagd in... Max Obeck



Max Obeck

Gründungs- und Wagnismarkt!

Wenn Sie Druckaufträge zu vergeben haben

Ständesammlende Nachrichten.

Ab. Köln, 12. Oktober. Solinger... Max Obeck

erinnern Sie sich, bitte, daß die Druckerei der Volkspresse auch alle andern Dringenden in bester Arbeit zu soliden Preisen heranzubringt

Verhaftung.

Ab. Köln, 12. Oktober. Solinger... Max Obeck

Fragen Sie bitte bei uns an

Max Obeck

Ab. Köln, 12. Oktober. Solinger... Max Obeck

Ab. Köln, 12. Oktober. Solinger... Max Obeck

Advertisement for Ferngläser Zeiß und Goerz, featuring a large image of a telescope and text: Groß-Antonssteg für Ferngläser Zeiß und Goerz für 6x30 = 10 000 000 Mark für 6x24 = 8 000 000 Mark... Laufer Peterstraße Nr. 2

Magdeburger Angelegenheiten.

Magdeburg, den 13. Oktober 1923.

Für die Geschlossenheit der Partei.

In einer stark besuchten Mitglieder-versammlung der Partei im großen Saale des „Hoffägers“ sprach der Vorsitzende des Deutschen Landarbeitersbundes, Reichstagsabgeordneter Genosse Georg Schmidt, über das Ermächtigungsgesetz und die Haltung unserer Reichstagsfraktion zu den schwebenden Fragen.

Die Partei steht vor der schwierigsten Situation und vor ernststen Entscheidungen. Die Streitfrage, die unsere Partei bewegt, ist die Frage der Koalition mit der Partei der Schwerindustrie. In Preußen ist diese Koalition zum Vorteil der Partei ausgeschrieben. Eine Partei mit 178 Mandaten im Reichstag darf sich nicht ausschalten lassen.

Ein Erfolg der großen Koalition ist es schon, wenn wir durch sie Schlimmeres verhüten können. Der finanzielle Skandal im Ruhrgebiet wäre nicht möglich gewesen, wenn wir im November 1922 in der Regierung gewesen wären. Ohne Mitwirkung der Sozialdemokratie in der Regierung wird es nicht gehen, das ist die Ansicht des Zentrums und der Demokraten.

Trotz aller Bedenken müssen wir in der Regierung bleiben, um Schlimmes vom deutschen Volk abzuwenden.

Das ist die Ansicht der Mehrheit unserer Fraktion. Es muß alles darangesetzt werden, das größtmögliche Interesse der Arbeiter in der Regierung zu erreichen.

Ein Teil der Fraktion ist der Ansicht, daß wir den wirtschaftlichen und politischen Zusammenbruch, den Zerfall des Reiches nicht vermeiden können. Diese fatalistische Auffassung darf nicht ausschlaggebend werden in der Partei.

Ein dritter, kleiner Teil der Fraktion nimmt folgende parteitaktische Stellung ein: den bürgerlichen Parteien die Verantwortung zu überlassen und aus der Regierung heraus und in die Opposition zu gehen. Diese bequemere Art wird von vielen Genossen geteilt.

Unsere Partei muß einig und geschlossen sein, wenn sie Einfluß ausüben will.

Innerhalb der Partei können wir uns über taktische Fragen streiten. Aber die Parteizucht muß gewahrt bleiben; das gilt für alle, die Minderheit hat sich der Mehrheit zu fügen.

Wir stehen nicht vor der Parteispaltung; an Spaltung ist gar nicht zu denken. Wir werden fest zusammenstehen. Durch Einigkeit und Geschlossenheit werden wir trotz aller trüblichen Aussichten in Politik und Wirtschaft das Schlimmste übersehen.

An der Aussprache beteiligten sich zahlreiche Genossen. Genosse Siebeck kann nicht verstehen, wie man noch auf die große Koalition schwören kann.

Wenn man verhandeln muß mit den bolschewistischen Direktoren der Werke, dann sieht man, daß sie sich nicht daran kehren, was die Regierung will.

Die Koalition in Preußen hat nicht nur Vorteile, sondern auch Nachteile gebracht.

Genosse Pechon: Alle Schläge, die gegen unsere Partei geführt werden, haben den Zweck, uns aus der Regierung herauszubringen. Wenn wir das Ermächtigungsgesetz ablehnen, schaltet sich der Reichstag selbst aus.

Genosse Dr. Thesing: Die Partei muß größere Energie zeigen und aus den Fehlern lernen. Sie hätte nicht in die schlechteste Koalition hineingehen müssen.

Genosse Julius Bach: Wir dürfen das Feld nicht der Reaktion überlassen und müssen, wenn irgend möglich, in der Regierung bleiben.

Genosse Dörner: Mit der kapitalistisch-reaktionär eingestellten Volkspartei ist nicht zu regieren.

Genosse Pawlik ist gegen das Ermächtigungsgesetz. Die Erbitterung der Volksmassen steigt immer höher.

Im Schlußwort ging Genosse Schmidt nochmals auf die Frage des Achtstundentags ein. In dieser schweren Zeit muß die Einigkeit der Arbeiterschaft gewahrt bleiben.

Verenigte sozialdemokratische Partei.

Politische Vertrauensleute V. S. R. D. Sitzung am Montag den 15. Oktober nachm. 4 1/2 Uhr im „Klosterberggarten“.

Bei vollen Scheunen verhungern.

Die Agrarier im Reiche wollen das Wort des Grafen Westarp im Reichstag zur bitteren Wahrheit machen. Das Volk soll bei vollen Scheunen verhungern.

Zufolge Ihrer Karbiffelbestellung teile ich Ihnen mit, daß ich die Kartoffeln voraussichtlich Ende nächster oder Anfang übernächster Woche anliefern werde.

Genossen bestimmen Liefertermin kann ich leider nicht angeben, da ich mich nach dem Stande der Arbeiten und nach den Witterungsverhältnissen richten muß.

Hochachtungsvoll Walter Lippelt.

Nach diesen Zahlungsbedingungen kostet bei einem Bestand von 5 Milliarden der Zentner Kartoffeln rund 3 Millionen Mark. Er kann freilich noch höher kommen.

Erwerbslosen-Unterstützung.

Vom 10. Oktober bis 16. Oktober 1923 gelten folgende Unterstützungsätze für Erwerbslose:

- 1. für männliche Personen: a) über 21 Jahre, sofern sie nicht im Haushalt eines andern leben 165 000 000 Mk.

- 2. für weibliche Personen: a) über 21 Jahre, sofern sie nicht im Haushalt eines andern leben 130 000 000 Mk.

- 3. als Familiensatz für: a) den Ehegatten 60 000 000 Mk.

Lohnregelungen in Magdeburg.

Transportgewerbe. Der vom Schlichtungsausschuß für diese Woche gefällte Schiedspruch, der vom Arbeitgeberverband abgelehnt war, ist auf Antrag des Transportarbeiterverbandes vom Regierungspräsidenten nach nochmaliger Verhandlung am Freitag für verbindlich erklärt worden.

Polzindustrie. Der gefällte Schiedspruch für die Branchen war vom Arbeitgeberverband abgelehnt und ist am Freitag abend vom Regierungspräsidenten für verbindlich erklärt.

Das Fräulein von Scuderi.

Erzählung von G. A. Hoffmann.

(Fortsetzung.)

Immer und immer wieder ließ sich die Scuderi die kleinste Umstände des schrecklichen Ereignisses wiederholen. Sie forschte genau, ob jemals ein Streit zwischen Meister und Gefellen vorgefallen, ob vielleicht Olivier nicht ganz frei von jenem Jähzorn sei, der erst wie ein blinder Wahnsinn die quämütigsten Menschen überfällt und zu Taten verleitet.

Genau alles prüfend, dabon ausgehend, daß Olivier unerachtet alles dessen, was laut für seine Unschuld spräche, dennoch Cardillac's Mörder gewesen, fand die Scuderi im Reiche der Möglichkeit keinen Beweggrund zu der entsetzlichen Tat.

Genau alles prüfend, dabon ausgehend, daß Olivier unerachtet alles dessen, was laut für seine Unschuld spräche, dennoch Cardillac's Mörder gewesen, fand die Scuderi im Reiche der Möglichkeit keinen Beweggrund zu der entsetzlichen Tat.

Es schien ihr, ebe sie die Schuld des Königs selbst vielleicht anrufe, am geratenern, sich an den Präsidenten la Regnie zu wenden, ihn auf alle Umstände, die für Oliviers Unschuld sprechen mußten, aufmerksam zu machen.

La Regnie empfing die Scuderi mit der hohen Achtung, auf die die würdige Dame, von dem König selbst hoch geschätzt, gerechten Anspruch machen konnte.

La Regnie empfing die Scuderi mit der hohen Achtung, auf die die würdige Dame, von dem König selbst hoch geschätzt, gerechten Anspruch machen konnte.

Es schien ihr, ebe sie die Schuld des Königs selbst vielleicht anrufe, am geratenern, sich an den Präsidenten la Regnie zu wenden, ihn auf alle Umstände, die für Oliviers Unschuld sprechen mußten, aufmerksam zu machen.

die Bösewichter vor der Chambre Ardente, die keine Strafe kennt als Blut und Feuer. Aber von Euch, mein würdiges Fräulein, mocht ich nicht für ein Ungeheuer gehalten werden an Härte und Grausamkeit, darum vergonn mir, daß ich Euch mit wenigen Worten die Blutschuld des jungen Bösewichts, der, dem Himmel sei es gedankt! der Rache verfallen ist, klar vor Augen lege.

Genau alles prüfend, dabon ausgehend, daß Olivier unerachtet alles dessen, was laut für seine Unschuld spräche, dennoch Cardillac's Mörder gewesen, fand die Scuderi im Reiche der Möglichkeit keinen Beweggrund zu der entsetzlichen Tat.

Genau alles prüfend, dabon ausgehend, daß Olivier unerachtet alles dessen, was laut für seine Unschuld spräche, dennoch Cardillac's Mörder gewesen, fand die Scuderi im Reiche der Möglichkeit keinen Beweggrund zu der entsetzlichen Tat.

Genau alles prüfend, dabon ausgehend, daß Olivier unerachtet alles dessen, was laut für seine Unschuld spräche, dennoch Cardillac's Mörder gewesen, fand die Scuderi im Reiche der Möglichkeit keinen Beweggrund zu der entsetzlichen Tat.

Genau alles prüfend, dabon ausgehend, daß Olivier unerachtet alles dessen, was laut für seine Unschuld spräche, dennoch Cardillac's Mörder gewesen, fand die Scuderi im Reiche der Möglichkeit keinen Beweggrund zu der entsetzlichen Tat.

Genau alles prüfend, dabon ausgehend, daß Olivier unerachtet alles dessen, was laut für seine Unschuld spräche, dennoch Cardillac's Mörder gewesen, fand die Scuderi im Reiche der Möglichkeit keinen Beweggrund zu der entsetzlichen Tat.

Genau alles prüfend, dabon ausgehend, daß Olivier unerachtet alles dessen, was laut für seine Unschuld spräche, dennoch Cardillac's Mörder gewesen, fand die Scuderi im Reiche der Möglichkeit keinen Beweggrund zu der entsetzlichen Tat.

Genau alles prüfend, dabon ausgehend, daß Olivier unerachtet alles dessen, was laut für seine Unschuld spräche, dennoch Cardillac's Mörder gewesen, fand die Scuderi im Reiche der Möglichkeit keinen Beweggrund zu der entsetzlichen Tat.

über. Mit dem hellen Morgen trat dann aus Licht, was in der Finsternis begonnen. — Aber, fiel die Scuderi ein, aber um aller Heiligen willen, könnt Ihr bei allen Umständen, die ich erst weitläufig erzählt, Euch denn irgendeinen Anlaß zu dieser Tat der Hölle denken? — Oh, erwiderte la Regnie, Cardillac war nicht arm, im Besiz vorzüglichster Steine. — Bekannt, fuhr die Scuderi an, im Besiz vorzüglichster Steine.

Genau alles prüfend, dabon ausgehend, daß Olivier unerachtet alles dessen, was laut für seine Unschuld spräche, dennoch Cardillac's Mörder gewesen, fand die Scuderi im Reiche der Möglichkeit keinen Beweggrund zu der entsetzlichen Tat.

Genau alles prüfend, dabon ausgehend, daß Olivier unerachtet alles dessen, was laut für seine Unschuld spräche, dennoch Cardillac's Mörder gewesen, fand die Scuderi im Reiche der Möglichkeit keinen Beweggrund zu der entsetzlichen Tat.

Genau alles prüfend, dabon ausgehend, daß Olivier unerachtet alles dessen, was laut für seine Unschuld spräche, dennoch Cardillac's Mörder gewesen, fand die Scuderi im Reiche der Möglichkeit keinen Beweggrund zu der entsetzlichen Tat.

Genau alles prüfend, dabon ausgehend, daß Olivier unerachtet alles dessen, was laut für seine Unschuld spräche, dennoch Cardillac's Mörder gewesen, fand die Scuderi im Reiche der Möglichkeit keinen Beweggrund zu der entsetzlichen Tat.

Genau alles prüfend, dabon ausgehend, daß Olivier unerachtet alles dessen, was laut für seine Unschuld spräche, dennoch Cardillac's Mörder gewesen, fand die Scuderi im Reiche der Möglichkeit keinen Beweggrund zu der entsetzlichen Tat.

Genau alles prüfend, dabon ausgehend, daß Olivier unerachtet alles dessen, was laut für seine Unschuld spräche, dennoch Cardillac's Mörder gewesen, fand die Scuderi im Reiche der Möglichkeit keinen Beweggrund zu der entsetzlichen Tat.

Genau alles prüfend, dabon ausgehend, daß Olivier unerachtet alles dessen, was laut für seine Unschuld spräche, dennoch Cardillac's Mörder gewesen, fand die Scuderi im Reiche der Möglichkeit keinen Beweggrund zu der entsetzlichen Tat.

(Fortsetzung folgt.)

Der betrunkene Affengeneral.

Von J. A. Sauter.

J. A. Sauter, der sich durch sein Buch „Mein Indien“ als einer der besten Kenner dieses geheimnisvollen Landes erwiesen hat, erzählt in der neuen Folge seiner Erinnerungen, dem soeben bei F. Köhler in Leipzig erscheinenden Buch „Unter Brahminen und Parias“ eine Fülle fesselnder Geschichten, von denen eine von heiligen Tempelaffen von Gekampur hier wiedergegeben sei.

Wenn die Schatten länger wurden, die Sonne sich langsam im Westen zur Ruhe senkte, und des Abends laue Winde endlich vom Dschungel her durch die Häuser wehten, setzte ich mich mit dem alten Lehrer in die hintere Veranda, und wir unterhielten uns über die Weisheiten der alten Schriften. War ich aber allein, so legte ich meinen kleinen Teppich außerhalb des Holzgitters auf den kieseligen Boden, der um das Haus sich herumzog, und sah dem mürrischen Treiben der Affen auf den Bäumen in meinem an den Tempel grenzenden Garten zu. Wie ich mit den Dorfleuten bald Freundschaft geschlossen hatte, so wuchs auch mein Vertrautsein mit den weißbärtigen Bewohnern des Baumes.

Es dauerte nicht lange, so hockte sie sich wie alte Bekannte zu mir und nahm aus meiner Hand die duftenden Früchte, die ich immer für sie und für mich in der Tasche trug. Da war ein weißbärtiges Mütterlein, das trug sein Junges, genau wie die eingebornen Frauen es tun, auf der Seite, und ohne Scheu vor mir nahm sie ihr Kleines und durchsuchte sein zartes Fell nach Insekten. Sie war so zutraulich, daß sie manchmal selbst mit ihrer haarigen Pfote in meine Hosentasche griff und sich die Kräfte herausholte, die sie dann für sich und das Junge mit postlecker Sorgfalt schälte.

Im allgemeinen freilich war es eine Bande von frechen Eselweibern, denen niemand und nichts heilig war, nicht einmal die mit Ehrfurcht angebeteten Götter im Tempel. Ganz besonders hatten sie es auf meinen Koch abgesehen einen ehrwürdigen alten Brahminen. Die Küche befand sich nicht im Hause, sondern in einem kleinen Gebäude etwa zehn Schritt davon entfernt. Tagsüber hatte eine Linnenecke von Krähen auf dem Dach und harter Gelegenheit für ihre Diebstähle. Der Koch konnte nie die Küche verlassen, ohne die Tür sorgsam abguschließen, sonst hätte das Gesindel die ganze Küche durchsucht. Am Abend aber, wenn die Krähen sich in ihre Nester in den Bäumen rings um das Haus verzogen hatten, wurden sie von den Affen abgelöst, und oft genug geschah es, daß eins der Tiere, wenn der Koch ahnungslos mit der bereiteten Mahlzeit in das Haus hinübergehen wollte, mit einem Sprunge von dem niedrigen Dache sich auf seinen Rücken setzte und mit seiner Pfote in die aufgeschäumte Matze hineingriff. Die Mahlzeiten kannten sie besser als ich, stets waren sie zur Stunde des Essens um die Küche herum zu sehen, und mancher Pfand kam über die Rippen meines sonst gutmütigen Kochs, wenn er mit der leeren Matze wieder in seine Küche zurückkehren mußte, um eine neue Mahlzeit für mich herzurichten. Der frechste und mutigste der Weißbärte (es waren ihrer an die fünfzig) war der Anführer, ein übermächtig großes Tier, das nicht mehr jung sein konnte. Mit unerbittlicher Strenge übte er sein Regiment unter den andern, und wehe dem naseweisen jungen Affen, der einmal nicht sofort seinem Gebot Folge leistete. Ein paar Chreifeigen rechts und links und ein Wurf vom Baum, daß man die Knochen trachten hörte, war die Folge solchen Uebermutts und Ungehorsams.

Eines Tages hatte Matejan ein besonderes leckeres Gericht zubereitet, aber trotz aller Vorsicht war das Unheil wieder geschehen: der Herr General selbst war diesmal der Attentäter. Mit bewundernswürdiger Schnelligkeit war er auf den Koch gesprungen, hatte dem Erichrodenden die Matze süßen Reises entzissen und sie unter den Baum getragen. Nachdem er sich gesättigt, ließ er auch die andern am Genuß teilnehmen. Dafür entschloß ich mich, ihn zu bestrafen, und die Strafe sollte darin bestehen, daß er vor der ganzen Affenfamilie sich blamierte. Ich ging deshalb in das Innere des Hauses, nahm mir eine Banane, schälte das Fleisch sorgsam heraus, durchdränkte es mit Whisky und hüllte es dann in die Haut sorgfältig wieder ein, so daß niemand von außen bemerken konnte, was mit ihr geschehen war. Diese Banane legte ich unter den Baum direkt an den Stamm. Es war strenger Brauch bei den Affen, daß der General stets zuerst einen fremden Gegenstand prüfen mußte. Kaum hatte ich mich darum in die Veranda zurückgezogen, als er schon vom untersten Ast auf die Erde heruntergesprang. Er mochte wohl den Geruch des Alkohols wahrgenommen haben, denn er ging nur zögernd auf die Banane zu, manchmal auf den Hinterbeinen, dann wieder auf allen vieren. Als er etwa noch einen Schritt von der Frucht entfernt war, legte er sich plötzlich auf den Bauch und rutschte langsam auf die Frucht zu. Die übrigen saßen oben in den Ästen und beobachteten gegen ihre Gewohnheit schweigend das Tun ihres Führers. Als der endlich bei der Frucht angelangt war, drehte er sie hin und her, spielend fast wie ein junges Mädchen, schnupperte, nistete, zog sie ein Stück vor, das Süßliche im Whisky muß ihm wohl angegangen haben. Er konnte nicht mehr von der Banane lassen. Zuletzt hielt er sie in den Händen, aber es dauerte noch eine Weile, bis er die gelbe Schale von der Banane löste. Dann endlich entschloß er sich zum Genuß und aß sie. Zwei junge Affen waren unterdessen vom Baume heruntergeklettert und trachen in seine Nähe, aber während und mit den Zähnen flüchtig sprang er auf sie zu, und sie flüchteten sich mit einem Sprunge auf die Höhe des Baumes. An den Stamm gelehnt, aß er die Frucht auf, nur hin und wieder sie von sich haltend und sich schneuzend, als wäre sie mit starkem Pfeffer bestreut.

Die Wirkung ließ nicht lange auf sich warten; kaum zehn Minuten waren vergangen, da hatte der Alkoholeusel ihn gepackt; er sprang auf den Baum, und nun bot sich mir ein Bild, das ich in meinem Leben nicht vergessen werde.

Friedlich hatten sie alle, Männlein und Weiblein, mit ihren Kindern auf dem Schoße, dagesessen, und nun fuhr auf einmal dieser Kerl zwischen sie wie ein losgelassener Teufel, schrie, flüchtete die Zähne, hieb und schlug nach allen Seiten, und merkte ihm in die Nähe kam, den warf er vom Baume herunter. Von Angst erfüllt, schreiend und schnatternd, floh die ganze Affenzunft in den höchsten Wipfel des Baumes, hinaus auf die schwankenden Äste. Die hogen sich tief zur Erde. Da schaukelten sie nun, sicher meinstens vor dem betrunkenen Unhold, und freischten und getrieben ihm ihre Bewunderung und Enttäuschung zu. Endlich leute sich der Sturm. Der General hatte sich auf den untersten Ast gesetzt und lehnte sich an den Stamm. Einige Male noch bleckte er mit den Zähnen und schaute wild drohend nach oben, dann verzickte er in ein unverständliches Gurgeln, und zuletzt schloß er die Augen und einschlimmerete. Blöblich aber verlort er das Gleichgewicht und stog wie ein Wehleid auf die Erde. Bewundernd schaute er um sich und rieb sich die Glieder. Zu einem Sprunge in den Baum hinauf reichten seine Kräfte nicht mehr. Lorkelnd schleppte er sich in eine Rauerede des Gartens, senkte den weißbärtigen Kopf auf die Brust, legte die beiden Arme über seinen haarigen Bauch und schlief ein. Oben im Baume herrschte immer noch Schweigen. Nur einmal zwischerte ein ganz junges Affchen irgend etwas zu seiner Mutter, aber sie beachtete es nicht mit einem leichten Schloße, dann herrschte wieder Ruhe unter ihnen.

Eine halbe Stunde etwa mochte vergangen sein, als unter Geld von seinem Rausch erwachte. Weil ich die Strafe noch gründlicher machen wollte, hatte ich schon eine zweite Banane wie die

erste zubereitet und ging mit dieser auf den Baum zu. Da aber sprang das beinahe leblose, scheinernde Tier in furchtbarer Wut aus seiner Poje auf mich zu, Horn und Haß in seinem ganzen Wesen, wie ich noch nie bei einem Tiere gesehen hat. Kaum gelang es mir, hinter den Schutz des Holzgitters in die Veranda zu entfliehen und die Tür hinter mir zuzuschließen. Das Tier hatte mich verfolgt und kammerte sich an die Holzstäbe wie ein rasender Tiger an seinen Käfig. Unter seinem wütenden Rütteln lösten sich schon einige Stäbe, und da, um das Tier nicht noch mehr zu erzürnen, zog ich mich in das Innere des Hauses zurück, von dort aus das Ende des von mir angelegten Schutzes beobachtend. Als der Affe sah, daß ich nicht mehr in die Veranda herauskam, ließ er ab von dem Gitter und trottete auf den Baum zu. Nun hatte er wieder seine Kraft, sich auf den ersten Ast emporzuschwingen, aber kaum war er oben, da fiel das ganze Affenvolk über ihn her; sie schlugen ihn, bisßen und trachten ihn und warfen ihn schließlich herunter. Langsam entfernte er sich, ab und zu nur sich umblidend und die Verfolger abwehrend. Nicht eher aber ließen sie von ihm ab, als bis er über die Mauer, die an den Tempel grenzt, hinaus und ihren Widen entschwunden war.

So hatten sie ihn gestraft. Er hatte sie entehrt und sich seiner Rolle als Führer unwürdig gemacht, deshalb stießen sie ihn aus ihrer Gemeinschaft. Lehnliches habe ich später noch mehrfach beobachtet, und die Engländer meinen darum, daß diese Affen eine Kaste bilden wie die Menschen, und den austofsen, der gegen ihre Gesetze sich verging.

Viele Wochen später machte ich allein einen Ausflug in den Dschungel. Mein Weg führte vorbei an einem frischgemähten Kornfeld. In seinem Rand, auf einem von Sonne und Zeit gebräunten Steine lauerte ein einsamer Affe. Auch er war ein Ausgestoßener; ich sah es an seinem ganzen geduckten elenden Wesen. Da empfand ich tiefe Reue um jenen dummen Streich, den ich in trüchtiger Laune in meinem Garten in Gekampur begangen hatte.

Von der Sternkunde der Grönländer.

Von Hans Eggede.*

Die Grönländer erzählen verschiedene Fabeln von der Sonne, dem Monde, den Sternen und den Irsternen (Planeten), die, wie sie glauben, ihre in den Himmel verfertigen Vorfahren sind.

Der Mond war damals ein Mann mit Namen Anningait oder Anningasina und die Sonne seine Schwester, die Malina oder Utut hieß. Man nennt deshalb nach ihr noch heutzutage artige Frauenzimmer, vor denen man Hochachtung hat, Nuna. Die Geschwister waren, so erzählt man, zusammen mit vielen andern Knaben und Mädchen, einjt in einer Schneehütte, wie sie sich die jungen Leute im Winter zu ihrem Vergnügen zu bauen pflegen. Anningasina, der seine Schwester sehr liebte, löschte alle Lichter, um sie lieblos zu können. Die Schwester, die dies nicht wollte, jähzte sich die Hände mit Ruß und beschmierte damit Gesicht und In schönen weißen Rentierpelz des Bruders, der sie im Dunkel umfassen wollte. Daher rühren die Flecke, die man noch heute im Monde sieht. Malina ging hinaus, nachdem sie ihrem Bruder diesen Streich gespielt hatte, um ein Stück Moos anzubrennen; Anningasina verjagte das gleiche zu tun, aber sein Feuer verloschte bald wieder. Dies ist der Grund, weshalb man den Mond bisweilen rot wie eine Kohle erblickt und weshalb er nicht so viel Licht spendet wie die Sonne. Anningasina verfolgte nun die Schwester um das Haus herum, diese erhob sich, um seinen Liebskungen zu entgehen, in die Luft, der Mond folgte ihr aber auch dorthin, und so laufen sie noch jetzt täglich hintereinander her; stets ist jedoch die Sonne höher als der Mond.

Sie erzählen auch, daß der Mond ein Haus im Westen der Welt habe, während das der Sonne im Osten liege. Die Angefalle könnten wegen der alzu großen Hitze nicht zu ihr gelangen, dies sei ihr jedoch gar nicht lieb, da sie auf diese Weise nicht erfahren, was auf der Erde vorgehe.

Die Nahrung des Mondes besteht in Seehunden, die er sich aus dem Meere holt; in dieser Zeit ist er am Himmel nicht zu sehen. Ferner soll er auch von Zeit zu Zeit auf die Erde herabsteigen und sich dort mit Weibern abgeben.

Bei einer Sonnenfinsternis wagen die Männer nicht aus ihren Häusern zu gehen und ebenso die Frauen nicht bei einer Mondfinsternis, da sie sich einbilden, daß der eine das Geschlecht des andern hasse. Stirbt ein Mann, so freut sich die Sonne und legt ihre Ohrgehänge an wegen des Gasses, den sie immer noch gegen ihren Bruder, den Mond, hegt. Im Gegenfah hierzu legen die grönländischen Weiber, wenn ein Knabe geboren wird, ihre Ohrgehänge an und sind ungemein vergnügt darüber, daß ein so nützliches Geschöpf zur Welt gekommen ist.

Die Sterne waren ehemals teilweise Menschen, teilweise Seefänger und Fische. Die blaffen Sterne näherten sich von Norden, während die roten Lebern essen. Einem Teile der Sterne haben sie Namen gegeben. Beispielsweise nennen sie die drei Sterne im Gürtel des Orion Siektut, das sind die „Zerstreuten“, nach drei Grönländern, die sich einst beim Robbenfang verirrt und in den Himmel aufgenommen wurden. Infern „Großen Wären“, den die Grönländer, die unter dem 64. Grade wohnen, „Lugto“, das ist das Rentier, nennen, bezeichnen die Bewohner der Distrikt unter dem 69. Grad als „Asellut“, das ist der Name des Holzes, an dem sie ihre Harzpine und die dazugehörige Leine befestigen. Den „Stier“ nennen sie „Kallukturset“, das heißt „Gunde, die mit einem unter ihnen befindlichen Wären zu tun haben“. Dieses Sternbild gibt ihnen in der Nacht die Zeit an. Zwei einzelne Sterne im „Stier“ nennen sie „Iberfut“, das sind „zwei, die gegeneinander sungen“. Die „Abbaren“, oder das „Stierauge“ wird Kennertroaf genannt, d. h. „das Licht, das beim Sängernettkampf leuchtet“. „Willinge“, „Fuhmann“ und „Biege“ heißen zusammen „Kallaus Kittut“, das sind „die Brustknochen des Himmels“.

Treffen zwei Sterne scheinbar zusammen, so sagen die einen, sie besuchen einander, die andern behaupten hingegen, es seien zwei Nebenbuhlerinnen, die einander in den Paaren liegen. Vom Blitz und Donner erzählen sie, daß zwei alte Weiber, die in der Luft zusammen ein kleines Haus bewohnen, sich wegen einer dicken trocknen Robbenhaut schlugen und zankten, da eine solche Haut einen donnerähnlichen Lärm verursachen kann. Wenn sie einander schlagen, stürzt das Haus ein und die Schilde fallen auf allen Seiten herunter, die Lampen werden zerbrochen und das Feuer fährt in der Luft umher.

Der Himmel dreht sich, nach der Anschauung der Grönländer, um die Spitze eines hohen Berges. Der Schnee soll das Blut der Toten sein, da er im Munde gleichsam rot wird. Der Regen stammt aus einem im Himmel aufgetauten Wasserbecken, das überläuft.

*) Hans Eggede, der Apostel der Grönländer, der Anfang des 18. Jahrhunderts lebte, war der erste Europäer, der die Eskimos näher kennenlernte. Er widmete sein ganzes Leben der Erforschung des Landes. Er und auch sein Sohn und Nachfolger im Missionarsamt hinterließen hochinteressante Tagebücher und Schilderungen, die unter dem Titel „Die Erforschung von Grönländ“ in Band 8 der „Alten Reiten und Abenteuer“ vereinigt einen wertvollen Bestandteil dieser Sammlung bilden. Der Band, im Verlag von Brockhaus, Leipzig, erschienen, ist geschmückt mit einer großen Anzahl Abbildungen aus alter und neuer Zeit.

Einen Kalender besitzen die Grönländer nicht, sie rechnen die Zeit nicht nach Jahren und Wochen, sondern nur nach Mondwechslern, und zwar vom tiefsten Stande der Sonne im Winter an, nach dem sie alle Monate rechnen, um richtig die der Seetiere, Fische und Vögel zu wissen, die an die Küste kommen, und um hernach ihre Vorbereitungen für den Nahrungserwerb zu treffen.

Merke!

Milch mit der Art. Was würden unsere Hausfrauen dazu sagen, wenn sie in ihren täglichen Milchbüchsen sich von den Kühen und dem Milchmann vollkommen unabhängig machen könnten, wenn sie einfach eine Art zu nehmen brauchten, um sich mit ihr, ohne sich um die Jahreszeit und den Milchpreis kümmern zu müssen, den täglichen Vorrat zu verschaffen? In dieser idealen Lage befinden sich die Brasilianerinnen, in deren glücklichem Lande der „Milchbaum“ wächst. Wenn die eingebornen Frauen dieses Landes sich mit der nötigen Milch versorgen wollen, dann nehmen sie eine Art und eine Kokosnußschale und machen einen Einschnitt in den Stamm des nächsten Milchbaumes. Sie lassen dann von dem reichen saftigen Saft, der herausfließt, so viel in das Gefäß tröpfeln wie sie wollen und ziehen befriedigt wieder ab. Der Saft des Milchbaumes ähnelt in hohem Maße dieser Sahne und ist im Geschmack kaum von frischer Kuhmilch zu unterscheiden, nur etwas herber. Mit Wasser gemischt liefert dieser Baumsaft ein köstliches Getränk. Wenn er bid wird, bietet er einen ausgezeichneten Leim dar. Die Rinde des Baumes, die sehr stark ist, hat eine rote Farbe, und die Eingebornen gewinnen aus ihr einen Farbstoff, mit dem sie ihrer Kleidung einen starken roten Ton verleihen. Das harte Holz ist sehr dauerhaft und bietet dem Wetter großen Widerstand; es wird daher hauptsächlich beim Bau der Häuser verwendet. Aber dieser hilfreiche Baum spendet dem Menschen nicht nur sein Holz, seine Rinde und seinen Saft, sondern er erfreut ihn auch durch seine Frucht, die von der Größe eines Apfels ist und ein erquickendes Obst darstellt.

Humor und Satire.

Der Frühaufsteher. Will liebe es, sich morgens im Bette zu schlen. Um ihn zum Frühaufsteher zu bewegen, erzählte ihm seine Mutter die Geschichte von dem Jungen, der mit den Leichen aufstund, hinausging und einen Schilling fand. — „Ja,“ meinte Will, „aber der Junge, der den Schilling verloren hatte, war noch früber aufgestanden.“ (Daily Chronicle.)

Die Flitterwochen. „Mama, wie lange dauern eigentlich die Flitterwochen?“ — „Liebes Kind, sie dauern, bis man den Mann um Geld bitten muß.“ (Wald.)

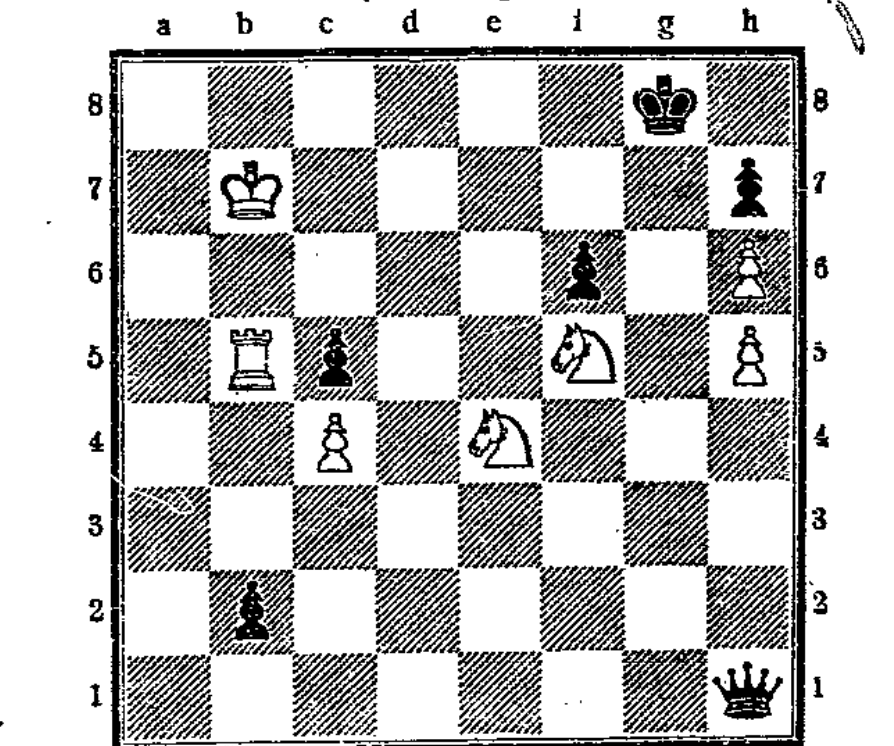
Kein Spah! Der Freund: „Ich habe gehört, daß Du verheiratet bist, aber ich dachte, es sei ein Spah.“ — Der Dulder: „Ich bin verheiratet, und es ist kein Spah.“ (Jugend.)

Der Berliner auf der Alm. „Sagen Sie mal, schönes Kind: wie lange brauch ich wohl bis runter ins Tal?“ — „Wann's sich net aufhalten, fan's in zwei Stunden drunt!“ — „Und wenn ich ma nu bei Ihnen aufhalte?“ — „Nachd fan's noch eh drunt!“

Schach.

Endspiel Nr. 4.

E. Schwamm, Feuerbach.



Weiß zieht und macht remis.

Auflösung in nächster Nummer.

Lösung der Schachaufgabe Nr. 24: Dh1 — h4. Vollständiger Zugzwang.

Rätselle.

Nachdruck verboten.

Rätsel.

Ich bin ein Franz von schönen Frau.
Doch stammst du nur das „er“ heraus,
Din ist sehr schwerlich anzuschauen.
Und mancher reißt auch vor mir aus.

Einrätsel.

1 2 eine Frucht, die ein Baum uns besetzt.
3 4 zwar ein Pflz, doch von niemand begehrt.
1 2 3 und 4. — Ist denn das nicht ein Pferd?
Besucherkartenrätsel.

C. Osk. Huld

Trier.

Wer den Vers wissen will, den dieser Herr ausübt, der muß die Buch haben der Besuchsliste entsprechend umstellen. Es ergibt sich dann eine mit „S“ beginnende Berufsbezeichnung.

Auflösungen aus der letzten Nummer.

Lösung des Rätsels: Kugel.

Lösung des Diamanträtsels:

A A L
B I R N E
A A R B U R G
S T U H L
O R T
G

Lösung des Kreuzrätsels:

Rt	ter
Sa	te

